

WILLY BUSCHAK (Hrsg.): Solidarität im Wandel der Zeiten. 150 Jahre Gewerkschaften

Klartext Verlag | Essen 2016 | 482 Seiten, broschiert | 29,95 € | ISBN 978-3-8375-1572-5

Angesichts einfacher Recherchemöglichkeiten im Internet sowie in digitalen Bibliothekskatalogen ist es kein Problem mehr, sich Inhalte von Büchern schnell und bequem zu erschließen. Dennoch würde man unter dem sehr breiten und allgemeinen Buchtitel »Solidarität im Wandel der Zeiten – 150 Jahre Gewerkschaften« zunächst nicht erwarten, dass fast ein Drittel dieses 454 Seiten umfassenden Buches (ohne Anhang) aus einer ausführlichen Biografie über den Tabakarbeiter und Gewerkschaftsgründer Friedrich Wilhelm Fritzsche besteht. Ein klein wenig wurde damit die Chance vertan, Fritzsche über den Kreis eingeweihter Gewerkschaftshistoriker bekannter zu machen.

Die instruktive Biografie stammt aus der Feder von Willy Buschak, der sich schon mehrmals mit dem 1825 in Leipzig unehelich geborenen Fritzsche beschäftigte. Doch dies ist die bisher umfangreichste Würdigung, in die Buschak auch neue Aspekte und ergänzende Materialien einfließen lässt: Quellen zur Familiengeschichte, neue Perspektiven, zum Beispiel auf das Leipziger Stadtviertel, in dem Fritzsche groß wurde, und neue Gesichtspunkte zu Fritzsches sozialen, politischen und wirtschaftlichen Vorstellungen der Gewerkschaftsarbeit und der Gesellschaft allgemein. Geradezu klassisch durchlief Fritzsche sämtliche zentralen Phasen der deutschen Arbeiterbewegung. Er gehörte 1848/49 der »Arbeiterverbrüderung« an, kämpfte in Leipzig auf den Barrikaden und durchlief in den frühen 1860er-Jahren die gesamte Leipziger Vereinsgründungsphase, die schließlich 1863 zur Gründung des »Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins« (ADAV) führte. Fritzsche und seine Mitstreiter Julius Vahlteich und Otto Dammer waren es auch, die Ferdinand Lassalle »an der Spitze einer so bedeutenden Bewegung« wie der Arbeiterbewegung sehen wollten und ihn aufforderten, das Präsidentenamt des ADAV zu übernehmen. Als Zigarrenarbeiter war Fritzsche ebenfalls an der Gründung des Allgemeinen Deutschen Cigarren-Arbeiter-Vereins (ADCAV) 1865 als erste Gewerkschaft (neben den Buchdruckern und nach ersten Vorläufern in der 1848er-Revolution) beteiligt. Schon seit 1869 gehörte Fritzsche – mit Unterbrechungen – dem Reichstag an und vermittelte 1875 im schwierigen Vereinigungsprozess zwischen dem ADAV und der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP). Schließlich litt er als Ausgewiesener unter den Verfolgungsbedingungen des Sozialistengesetzes. Dieser Weg eines sozialdemokratischen Urgesteins nahm ab den 1880er-Jahren eine andere Richtung. 1881 reiste Fritzsche in die USA, um Spendengelder für die deutschen Sozialdemokraten zu sammeln. Als Gerüchte die Runde machten, er wolle in den USA bleiben, wies er dies zurück. »Mit dem staatlichen Betrag von 13.000 Mark« kam Fritzsche im Mai 1881 nach Deutschland zurück (S. 176), um dann doch bereits im Juni 1881 samt seiner Familie endgültig auszuwandern. Vorwürfe, Fritzsche habe möglicherweise Gelder aus der Gewerkschaftskasse der Zigarrenarbeiter nicht ordnungsgemäß verwaltet, begleiteten ihn in der Folgezeit. Wie berechtigt die Anschuldigungen waren, lässt sich nach Willy Buschaks Meinung heute nicht mehr feststellen. In den USA jedenfalls arbeitete Fritzsche weiter für die sozialistische Bewegung. 1905 starb er in Baltimore. Buschak lässt in dieses Leben immer wieder übergreifende Aspekte und Themen einfließen, so die zwiespältige Haltung der Zigarrenarbeiter zur Frauenarbeit, die Frage nach klassengesellschaftlichen Strukturen im 19. Jahrhundert, der Arbeiterbewegung als sozialer Bewegung mit ihren Streiks. Etwas spärlich fällt mit einer Seite das Kapitel zu dem »Arbeiterdichter« Friedrich W. Fritzsche aus. Hier wäre die eine oder andere Analyse von Fritzsches Werken hilfreich gewesen. Ansonsten verknüpft Buschak seine Biografie

immer wieder mit Forschungsergebnissen und stellt die autobiografische Darstellung Fritzsches in Beziehung zu anderen Quellen.

Dieser biografischen Würdigung einer Gründungsfigur der deutschen Arbeiterbewegung lassen sich thematisch zwei weitere Beiträge zur Seite stellen. Zum einen analysiert Susanne Schötz Fritzsches Heimatstadt Leipzig zwischen Revolution und Reichsgründung mit ihren politischen Vereinen und bürgergesellschaftlichen Organisationen. Die im Aufsatztitel erwähnten Aspekte der Ungleichheit und des Protests scheinen dagegen nur am Rande auf. Zum anderen erhellt ein zweiter Beitrag von Willy Buschak eine weitere Facette von Friedrich Wilhelm Fritzsches Wirken: Er wendet sich in einem erinnerungsgeschichtlichen Ansatz dem Gebäude in der Dresdner Straße in Leipzig zu, in dem 1863 der ADAV und 1865 die Zigarrenarbeiter-Gewerkschaft gegründet wurde. 1977 ließ die SED-Bezirksleitung Leipzig das heruntergekommene Gebäude abreißen. Zwar wurde der frühere Versammlungsort fotografisch dokumentiert, doch von den gesicherten und eingelagerten Bauteilen »fehlt heute leider jegliche Spur« (S. 432). Im weitesten Sinne kann man auch noch Reiner Tosstorffs Beitrag in Beziehung zu Fritzsches Wirken stellen: Tosstorff geht es in seinem Beitrag um deutsch-amerikanische gewerkschaftliche Austauschprozesse, wofür Fritzsches Leben nach 1881 auch stand. Tosstorff beschreibt die USA-Reisen von deutschen Gewerkschaftsfunktionären. Standen vor dem ersten Weltkrieg diese Besuche noch ganz im Zeichen der gegenseitigen organisatorischen Hilfe und des Lernens, erschienen nach dem Ersten Weltkrieg (ähnlich wie Fritzsche 1881) die deutschen Gewerkschafter vor allem als Bittsteller.

Diese vier Beiträge machen deutlich über die Hälfte des Sammelbands aus. Alle anderen Beiträge bieten gewissermaßen eine erweiterte Gewerkschaftsgeschichte, die sich zeitlich auf das 20. Jahrhundert beziehen. Das Spektrum ist dabei äußerst breit, doch der Bezug auf den titelgebenden Aspekt der »Solidarität im Wandel« sowie gewerkschaftliche Kernthemen scheint bei allen Beiträgen durch. Axel Weipert wendet sich einer Rivalin der Freien Gewerkschaften in der Frühphase der Weimarer Republik zu: der Berliner Betriebsrätezentrale, die die revolutionäre Rätebewegung aufrecht erhalten wollte, aber es – abgesehen von ihrem Kampf gegen den konterrevolutionären Kapp-Putsch und einer beeindruckenden Großdemonstration gegen das Betriebsrätegesetz im Jahr 1920 – nie zu »einer nachhaltigen politischen Wirkung« brachte (S. 215). Manfred H. Bobke-von Camen bietet einen Längsschnitt über die Entwicklung der gewerkschaftlichen Basisgrößen der Mitbestimmung und des Tarifvertrags. Stefan Müller blickt auf die »humanisierungspolitische Offensive der 1970er-Jahre«, auf die sich auch die neuesten Bemühungen der Gewerkschaften um »gute Arbeit« noch gelegentlich beziehen (S. 254). Karsten Uhl stellt den durch die Computerisierung ausgelösten Strukturwandel in der Druckindustrie sowie die damit einhergehenden Streiks in den 1970er- und 1980er-Jahre in eine neue Perspektive. Er analysiert die Berichterstattung in der DDR über diesen Wandlungsprozess, der langfristig dazu führte, dass die Zeitungsherstellung »ohne die Facharbeit von Druckern und Setzern« auskam (S. 301). Die DDR-Medien ließen diesen technologischen Aspekt, der auch ihre eigenen Druckerzeugnisse erfasste, weitgehend unkommentiert und ordneten die Arbeitskämpfe vor allem in eine »internationale Krise des Kapitalismus« ein (S. 291).

Ebenfalls der DDR-Geschichte wendet sich Renate Hürtgen zu. Die Autorin verdeutlicht, wie der von ihr als Staatsgewerkschaft definierte Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) als Interessenvertretung für die Arbeiterschaft nicht zur Verfügung stand. Stattdessen kämpften Arbeiter und Arbeiterinnen mit eigensinnigen Mitteln und Eingaben um ihre »Würde als Arbeiter«. Keineswegs beherrschten Bummel und Innovationsunlust das Arbeitsleben, sondern die Arbeiterschaft wollte »die Selbstachtung wiedererlangen«, »ordentlich arbeiten und ihrem Wert entsprechend entlohnt werden« (S. 325).

Rainer Fattmann stützt in seinem Beitrag die neueren Forschungsergebnisse, die – gegenüber älteren Thesen – die »antreibende und aktive Rolle« der »europäischen Gewerkschaften am Beginn des europäischen Integrationsprozesses« herausgearbeitet haben (S. 375). »Friedenssicherung und Wohlstandsmehrung« bildeten dabei die »Leitsterne gewerkschaftlicher Europapolitik« (S. 386).

Die Beiträge von Iris Kloppich und Stefan Berger – beide Texte werden nicht im Vorwort erwähnt – ordnen die Gewerkschaftsgeschichte der letzten 150 Jahre zusammenfassend ein. Sie streichen dabei die Rolle der Gewerkschaften bei der Durchsetzung der Sozialversicherungen, der Humanisierung der Arbeitswelt, der Demokratisierung und bei der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Besserstellung der Arbeiterschaft heraus. Berger macht aber auch auf Grenzen der Solidarität aufmerksam, wenn er auf globale Ungleichheiten hinweist: »Ist nicht die Ausbeutung von vielen Arbeitern in vielen anderen Teilen der Welt, etwa Asien, Afrika und Lateinamerika ursächlich mit relativ hohen Löhnen in der westlichen Welt verbunden?« (S. 448).

Trotz der Spannweite der Themen bleibt noch einmal hervorzuheben, dass sich der rote Faden gewerkschaftlicher Solidarität durch alle Beiträge zieht und Wandlungsprozesse anschaulich werden. Für einen gewerkschaftsgeschichtlichen Band wäre sicherlich auch eine betriebsgeschichtliche Perspektive von unten, wie sie 2017 etwa Marco Swiniartzki vorlegte, bereichernd, gewesen. Dennoch bleibt als Gesamteindruck, über 150 Jahre Gewerkschaftsgeschichte in breiter Perspektive informiert worden zu sein.

JÜRGEN SCHMIDT, Berlin

### Zitierempfehlung

Jürgen Schmidt: Rezension von: Willy Buschak (Hrsg.), Solidarität im Wandel der Zeiten – 150 Jahre Gewerkschaften, Klartext Verlag, Essen 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 60, 2020, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81913>> [27.4.2020].